

Das bedingungslose Grundeinkommen bei André Gorz

• Warum wir heute keinen Zwang zur Arbeit brauchen •

Johannes Melchert

Einstieg:

Das bedingungslose Grundeinkommen ist bei André Gorz ein Teil einer neuen Gesellschaftsform, die er Multiaktivitätsgesellschaft nennt. Dieses sozialistische Gesellschaftskonzept wird als Ausweg aus der Krise der Lohnarbeit gesehen, der die Überwindung des Kapitalismus impliziert. In diesem Text wird ein spezieller Fokus auf die Begründung des bedingungslosen Grundeinkommens gelegt und die Gründe nachvollzogen, warum sich Gorz von dem Konzept des Grundeinkommens mit fester Lebensarbeitszeit aus seinem Werk 'Wege ins Paradies' von 1984 verabschiedet und sich in 'Arbeit zwischen Misere und Utopie' sowie in 'Wissen, Wert und Kapital' für die Bedingungslosigkeit des Grundeinkommens ausspricht.

1. Einleitung.....	2
2. Das nicht bedingungslose Grundeinkommen	4
3. Der gesellschaftliche Wandel.....	5
4. Wissenskommunismus	9
5. Bedingungsloses Grundeinkommen statt fester Lebensarbeitszeit	11
5.1 Kooperationsringe und eine Revolution bottom up.....	16
6. Ungeklärte Fragen	17
Literatur	18

1. Einleitung

Was passiert, wenn es hochentwickelte Gesellschaften nicht mehr schaffen, Vollbeschäftigung zu ermöglichen, obwohl es ein zentrales Versprechen der Politik darstellt? Für viele ist die Antwort naheliegend: Abkehr von der lohnarbeitszentrierten Gesellschaft und die damit verbundene Einführung eines Grundeinkommens, welches ohne Bedingungen ausgezahlt wird. Eine allgemein anerkannte Definition des bedingungslosen Grundeinkommens, die auch auf Gorz' Konzeption zutrifft, findet sich bei Yannik Vanderborght und Philippe van Parijs: „Unter »allgemeinen Grundeinkommen« verstehen wir hier *ein Einkommen, das von einem politischen Gemeinwesen an alle seine Mitglieder ohne Bedürftigkeitsprüfung und ohne Gegenleistung individuell ausgezahlt wird*“ (Vanderborght/van Parijs: 2005: 14). Diese Idee ist nicht neu. Sie existierte bereits bevor die Lohnarbeit ins Zentrum der modernen Gesellschaft rückte und die Anfänge der Idee reichen auf Thomas Morus und Thomas Paine zurück. In Verbindung mit der Krise der Lohnarbeit zum Ende des 20. Jahrhunderts stieß die Idee wieder auf breiteres Interesse und wurde gerade in Europa breit diskutiert und fand darüber hinaus auch Eingang in einige Parteiprogramme. Mittlerweile existiert mit dem 'Basic Income Earth Network' eine starke Vertretung der Idee des bedingungslosen Grundeinkommens auf internationaler Ebene und mit den zahlreichen Ländergruppen auch auf der Ebene der entsprechenden Staaten. Die Unterstützer, aber auch die Gegner kommen aus allen politischen Lagern und so ist es nicht verwunderlich, dass sowohl die Ziele, die mit dem bedingungslosen Grundeinkommen verfolgt werden, als auch die Diagnose der Ursachen, warum ein solches Modell eingeführt werden sollte, sehr verschieden sind. Einige der Ansätze, wie etwa die Negative Einkommenssteuer von Michael Friedman, entpuppen sich auf den zweiten Blick sogar als nicht ganz so bedingungslos.

Aus der Fülle der Ausgestaltungen soll hier der Ansatz von André Gorz herausgenommen werden. Gorz ist in Bezug auf das bedingungslose Grundeinkommen¹ nicht von Anfang an ein Verfechter. In seinem Werk 'Wege ins Paradies' (WIP) aus dem Jahr 1984 spricht er sich zwar für ein garantiertes Einkommen auf Lebenszeit aus, koppelt dies allerdings an die Bedingung einer lebenslangen Arbeitsleistung von 20.000 Stunden - also eine feste Lebensarbeitszeit. Von dieser Idee wendet er sich in seinem Buch 'Arbeit zwischen Misere und Utopie' (AMU) wieder ab. In dem 2003 erschienenen und im Jahr 2004 ins deutsche Übersetzte Werk 'Wissen, Wert und Kapital' (WWK) macht er zudem deutlich, wozu das bedingungslose Grundeinkommen nicht verwendet beziehungsweise missbraucht werden darf. Dieser (post)-marxistische Ansatz ist, wie das Werk von Gorz im Allgemeinen, nicht sonderlich prominent, doch Gorz' Position zum bedingungslosen Grundeinkommen ist sehr inspirierend, wenn auch durchaus streitbar. In jedem Falle ist es

¹ Gorz verwendet sowohl die Bezeichnungen bedingungsloses Grundeinkommen als auch bedingungslos garantiertes Grundeinkommen, in Wissen, Wert und Kapital auch Existenzgeld. Diese Begriffe können synonym verwendet werden.

eine Bereicherung, seinen Ansatz in der Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen zu berücksichtigen. Allerdings ist Gorz' Ansatz, dessen Ziel die Überwindung des Kapitalismus ist und in dessen Kern seine Konzeption der Multiaktivitätsgesellschaft steht, nur zuzustimmen, wenn man auch alle damit verbundenen gesellschaftlichen Veränderungen akzeptiert, die im Kern höchst problematisch sind. Dies sollte ebenfalls nicht außer Acht gelassen werden.

Um die Argumentation von Gorz nachzeichnen zu können und um sich kritisch mit ihr auseinander zu setzen, soll zunächst (2.) ein kurzer Einstieg in die Konzeption der festen Lebensarbeitszeit, die er in 'WIP' formuliert, gegeben werden, in der es ein Grundeinkommen nur geben kann, wenn jeder 20.000 Stunden in seinem Leben arbeitet - nicht mehr, nicht weniger. Da Gorz sich in 'WIP' noch ein nicht-bedingungsloses Grundeinkommen vorstellt, wird die Ausformulierung seiner Haltung zum bedingungslosen Grundeinkommen vor allem anhand der Werke 'AMU' und 'WWK' nachvollzogen. Anhand der kritischen Bilanzierung der heutigen Gesellschafts- und Wirtschaftskonzeption, die Gorz in 'AMU' vornimmt, soll (3.) der Hintergrund für die Begründung des bedingungslosen Grundeinkommens nachgezeichnet werden und im Anschluss daran erfolgt (4.) die Gegenüberstellung der Lohngesellschaft mit der Multiaktivitätsgesellschaft, die er in 'WWK' vornimmt. Die Analyse der Argumentation für das bedingungslose Grundeinkommen (5.) soll desweiteren ergänzt werden durch (5.1) eine kurze Diskussion der weiteren Bestandteile der Multiaktivitätsgesellschaft. Zum Ende (6.) soll noch einmal Explizit auf die Probleme in der gorzschen Position zum bedingungslosen Grundeinkommen eingegangen werden. Die Frage, ob man trotz oder wegen dieser marxistischen Haltung den Ansatz von Gorz annimmt, muss natürlich jeder für sich entscheiden. In jedem Falle sollte er Beachtung in der Debatte um das bedingungslose Grundeinkommen finden.

2. Das nicht bedingungslose Grundeinkommen

Gorz entwirft sein Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens auch in Abgrenzung zu seiner früheren Idee der *festen Lebensarbeitszeit*, die er in 'WIP' beschreibt und die an ein garantiertes, aber nicht bedingungsloses Grundeinkommen gekoppelt ist. Daher ist es notwendig diese Idee aus 'WIP' im Rahmen dieser Arbeit kurz zu umreißen.

In der frühen Konzeption hingen das Recht auf Einkommen und das Recht auf Arbeit für Gorz untrennbar zusammen: „Die Garantie eines vom Arbeitsplatz unabhängigen Einkommens wird nur dann Freiheit bringen, wenn sie einhergeht mit dem Recht jedes einzelnen auf Arbeit: das heißt auf die Erzeugung von Gesellschaft, auf die Erzeugung von gesellschaftlich wünschenswerten Reichtümern und auf die freie Kooperation mit anderen bei der Verfolgung eigener Ziele“ (Gorz 1984: 66). Hinter diesem *Recht* auf Arbeit steckt allerdings vielmehr die *Pflicht* etwa 20.000 Stunden im Leben zu arbeiten. Dabei sind zwei Aspekte entscheidend: Zum einen wird Arbeit in diesem Zusammenhang von Gorz als Lohnarbeit verstanden, die, wenn auch nicht in explizierter Form, nur auf den Bereich der produktiven Lohnarbeit beschränkt ist. Wie hingegen die reproduzierende Arbeit (etwa im Falle von Krankenpflegern oder Erziehern) zu kontingentieren wäre, ist von Gorz nicht zu erfahren. Zum Anderen ist mit der genauen Angabe von 20.000 Stunden Lebensarbeitszeit Mehrarbeit im Prinzip ausgeschlossen, da es anderen die Arbeit wegnehmen würde. Weniger ist allerdings auch nicht möglich, da alle genauso zur notwendigen Produktivität der Gesellschaft beitragen müssen. Mit dieser Idee würde also massiv in die Lebenspläne der Bürger eingegriffen. Dies stellt für Gorz aber weniger ein Problem dar, denn das garantierte Einkommen oder auch Sozialeinkommen soll ebenso wie die kontingentierte Arbeit keine freie, sondern eine egalitäre Gesellschaft erschaffen und ermöglichen. „Seine wesentliche Funktion besteht darin, an alle Mitglieder der Gesellschaft den Reichtum zu verteilen, der aus den Produktivkräften der Gesellschaft insgesamt und nicht aus der Addition individueller Arbeit resultiert“ (Gorz 1984: 68). Gorz schwebt vor, dass für alle Menschen einer Gesellschaft die Vollbeschäftigung und die Lohnarbeit als Hauptpol im Leben verschwindet und nicht nur für diejenigen, die heute als arbeitslos gelten.

Das garantierte Einkommen wiederum soll maßgeblich über eine *Konsumsteuer* realisiert und finanziert werden. Die Konsumsteuer soll dafür sorgen, dass sich die Preise, weg von Marktpreisen, hin zu politischen Preisen entwickeln.² Das An-

² De Facto existieren beispielsweise in Deutschland bereits Tendenzen politischer Preise, wie man an der Ökosteuer auf Treibstoffe oder der abgestuften Mehrwertsteuer erkennt. Die Forderungen von Gorz gehen aber darüber hinaus und zielen auf Preise ab, deren Höhe komplett politisch bestimmt ist. Damit spiegeln sie die Wertevorstellung einer Gesellschaft wieder und nicht das Wechselspiel aus Angebot und Nachfrage.

liegen hinter den politischen Preisen ist folgendes: „Wenn die Gestehungs-kosten der automatisierbaren Produktionen die Tendenz haben, irrelevant zu werden, und ihr Warentauschwert zusammenzubrechen droht, muss sich die Gesellschaft unvermeidlich ein System des politischen Preises schaffen, das ihre Entscheidungen und ihre Prioritäten im Bereich des individuellen wie des kollektiven Konsums widerspiegelt. So wie das Verschwinden des Wertgesetzes ist das Verschwinden der Marktgesetze (wie Marx in den Grundrissen nachgewiesen hat) eine unvermeidbare Folge der Automatisierung. Es ist also besser, offen mit dem Kapitalismus zu brechen, als durch allerlei Tricks seinen äußeren Schein zu verewigen“ (Gorz 1984: 70). Anstatt weiterhin auf einen Verteilungsmechanismus des Marktes zu hoffen, soll bei Gorz das Sozialeinkommen das multipolare Leben finanzieren (Gorz 1984: 67). So soll zum Einen der Sozialfond zur Bedienung des Sozialeinkommens durch Steuereinnahmen der aus den politischen Preisen finanziert werden und zum Anderen ein Preisverfall von Gütern verhindert werden, die mit schnell wachsender Produktivität hergestellt werden. Die Steuermehreinnahmen sind hierbei allerdings als positiver Nebeneffekt zur Finanzierung zu verstehen. Das eigentliche Anliegen hinter den politischen Preisen ist die Kontrolle des Marktes.

Von den Eingriffen in die individuellen Lebensläufe und der zur Umsetzung nötigen Planwirtschaft einmal abgesehen, geht der Vorschlag der festen Lebensarbeitszeit, wie Gorz später auch einräumt, an den wahren Problemen der aktuellen Veränderungen vorbei. Die daraufhin veränderte Konzeption, die sich in 'AMU' wiederfindet kann also am besten verstanden werden, wenn man sich der Rahmenbedingungen vergewissert, in denen Gorz die heutige Gesellschaft sieht. Dies soll im folgenden Abschnitt geschehen. Da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, soll dabei keine Kritik an Gorz' Darstellung geübt werden. Eine kritische Auseinandersetzung findet sich erst in den darauffolgenden Abschnitten in denen Gorz' Lösungsstrategien der zuvor skizzierten Probleme untersucht werden.

3. Der gesellschaftliche Wandel

Auf der theoretischen Ebene ist sich Gorz sehr wohl bewusst, dass sich eine Umgestaltung der Gesellschaft nicht von heute auf morgen vollzieht. Vor allem aber – und das ist sein Intellektueller Anspruch - muss die Gesellschaft eine Vorstellung haben, was am Ende einer Umwälzung der eigenen Gesellschaft stehen kann. Gorz' Konzeption von 1984 kann man als 'untergeordnete Reform' lesen. Seine Konzeption aus 'AMU' hingegen muss man als 'revolutionäre Reform' verstehen, für die die Politik nun Zwischenschritte zur Umsetzung finden müsse.³ Der intellektuelle Anspruch für dieses revolutionäre Herangehen findet sich bei

³ Zu den Reformarten vgl. Gorz 2000: 17.

Jacques Bidet wieder. „Wenn man nicht mehr mit Blick auf ein radikal anderes Ziel handelt, läuft man Gefahr, die genaue Grenze zwischen der sozialistischen Umgestaltung der kapitalistischen Gesellschaft und einer bloßen Neugestaltung des Kapitalismus zu verwischen. (...) Vernünftigerweise ist die Geschichte aus der Perspektive ihrer denkbaren Vollendung zu sehen (...). Schließlich werden allein die erhört werden, die das Gesicht der Welt verändern wollen“ (Bidet 1993, zitiert nach Gorz 2000: 17).

Eine weitere Anpassung der Beobachtungen der Gesellschaft und zeitgleich eine erneute Formulierung seiner Position unternimmt Gorz in 'WWK'. Im letzten Jahrhundert wurde, so Gorz, eine entscheidende Chance verpasst eine bessere Gesellschaft zu schaffen und zwar an dem Punkt, an dem die fordistische Gesellschaft sich langsam in die postfordistische wandelte. Anders gesagt, als die Flexibilisierung die Standardisierung ablöste. Dass die Chance zu einem revolutionären Wandel vergeben wurde, liegt für Gorz daran, dass die Macht des Kapitals und die Bedeutung von Rentabilitätskriterien in der Ökonomie ungebrochen waren, kurz die Gesellschaft noch nicht reif war: „Im Prinzip [...] hätten die Massenabschaffung von »Arbeit«, ihre postfordistische Entstandardisierung, die Entstaatlichung und Entbürokratisierung der sozialen Absicherung dazu führen können, Freiräume für eine Fülle von selbstorganisierten Netzwerken der Selbsthilfe und der Selbsttätigkeit zu eröffnen. Diese Befreiung der Arbeit und diese Ausweitung des öffentlichen Raumes haben aber nicht stattgefunden“ (Gorz 2000: 13). So konstatiert Gorz, dass die neuen Verhältnisse nicht als radikal neue Herausforderung angesehen wurden, sondern lediglich als Krise des alten Systems. Selbst an Gorz eigenem Werk lässt sich diese Problematik feststellen. Schreibt er 1984 in 'WIP' noch im Sinne der einfachen Moderne (analog zum wirtschaftlichen Fordismus), findet er im Jahr 2000 und mithin in 'WWK' Lösungen für eine neue Gesellschaft im Sinne der reflexiven Moderne (analog zum wirtschaftlichen Postfordismus).⁴ Dementsprechend formuliert er in 'AMU' Möglichkeiten, die im Prinzip auch am Ende der fordistischen Gesellschaft hätten in Kraft treten können und so die oben von Gorz umrissene Gesellschaft erschaffen können.

Gorz sieht aber nicht nur auf der Ebene der Gesamtgesellschaft, sondern auch auf der Ebene des Kampfes zwischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern große Probleme beim Übergang vom Fordismus in den Postfordismus. Dabei stellt er in Frage, dass durch neuartige Produktionsweisen allein neue Freiräume der Arbeiter entstehen, wie es beim Wandel zum Postfordismus theoretisch möglich gewesen wäre, die in der vertakteten Massenproduktion des Fordismus nicht denkbar waren. Benjamin Coriat folgend, hat sich der Wandel in den Unternehmen für die Arbeitnehmer dennoch ungünstig dargestellt, da das Kräfteverhältnis zugunsten der Arbeitgeber erhalten blieb. Somit schwingt in postfordistischen Unternehmen immer beides mit: Die mögliche Souveränität der Arbeiter über die Arbeit und die 'Quasi-Vasallität' der Arbeiter. Der emanzipatorische Zug des Postfordismus könnte nach Gorz im besten Fall zu einer Überwindung der Entfremdung der

⁴ Zu dieser Unterscheidung vgl. grundlegend Beck/Bonß 2001.

Arbeit führen, nicht aber zu einer Resubjektivierung der Arbeiter: „Der emanzipatorische Zug des Postfordismus hat nur in jenen Einzelfällen vorübergehend den Sieg davongetragen, in denen die persönliche »Hingabe«, die er den Arbeitern abverlangt, von einer noch nicht durch eine »historische Niederlage« geschwächten Gewerkschaft ausgehandelt werden konnte“ (Gorz 2000: 48). Die Bedingungen für diese Überwindung hat Gorz in ´Kritik der Ökonomischen Vernunft` von 1989 dargelegt. In ´AMU` geht Gorz in Anschluss an diese auf die 3 Bedingungen zur Überwindung der Entfremdung der Arbeit noch einmal ein. Diese sind im Einzelnen: „a) Die eigenständige Organisation der Arbeit durch die Arbeiter selbst, die so zu den Subjekten ihrer produktiven Zusammenarbeit werden; b) eine Arbeit und eine Kooperationsweise, die von jedem Einzelnen als positiv erfahren werden und die Fähigkeiten und Kompetenzen erschließen, die jeder in seiner Freizeit auch für sich einsetzen kann; c) die Objektivierung der Arbeit in einem Produkt, das von den Arbeitern als Sinn und Ziel der eigenen Tätigkeit anerkannt werden kann“ (Gorz 2000: 51).⁵ Die Realität zeichnet jedoch ein anderes Bild, sodass selbst im postfordistischen Vorzeigewerk Uddevalla, einem ehemaligen Volvo-werk,⁶ besonders die letzte Bedingung zur Überwindung der Entfremdung der Arbeit, nämlich die Objektivierung der Arbeit in einem Produkt, die Sinn und Ziel der eigenen Tätigkeit sein soll, nicht erfüllt war: „Den Arbeitern war das Ziel ihrer Arbeit aufgezwungen, und deren Sinn war ihnen entzogen. Dieses Ziel und dieser Sinn lagen nämlich letzten Endes immer noch in der optimalen Verwertung eines Kapitals“ (Gorz 2000: 51). Demzufolge ist es selbst in Uddevalla nicht geglückt die postfordistisch-tayloristische Logik zu überwinden und die Arbeiter wieder zum Subjekt zu machen.

Gorz geht sogar noch weiter und stellt fest, dass überall dort, wo die Unternehmen die fordistische Produktion ablegten und in den post-fordistischen ´Toyotismus` einschwenkten, die „*potentielle* Emanzipation“ (Gorz 2000: 55) zu einem hohen Preis für die Arbeiter erkaufte wurde. Die Individuen würden als dem Unternehmen angehörig betrachtet und verlieren dadurch ihre individuelle, private Identität. Gorz konstatiert, inspiriert von Paolo Virno, dass die, in der Moderne durch den Fordismus abgeschaffte, persönliche Unterwerfung durch den Postfordismus wieder eingeführt würde (Gorz 2000: 57). Da die Arbeiter nun eins werden müssten mit ihrem Werk indem von ihnen gefordert wird, sich mit dem Unternehmen identifizieren, wächst auch der Konformitätsdruck innerhalb der Arbeiterschaft, was die Verhandlungsposition zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern entschärft, ohne dass sich gleichzeitig die Machtverhältnisse ändern würden. Interessenkonflikte zwischen Arbeitnehmern und Arbeitgebern würden somit nicht mehr ausgekämpft, sondern einvernehmlich zugunsten der Arbeitgeber gelöst (Gorz 2000: 55). Solange also die Autonomie, die die Arbeiter in der Arbeit haben, nicht durch Gesellschaft und Politik dahingehend unterstützt wird, dass es nicht länger das Kapital ist, welches bestimmt was, wann und wozu

⁵ Zur detaillierteren Beschreibung und Begründung der Bedingungen vgl. Gorz 1989: 116-119.

⁶ Zu Uddevalla vgl. gleichnamigen Abschnitt in Kapitel II, Gorz 2000: 49 – 53.

produziert wird, ist die Autonomie in der Arbeit nicht von großer Bedeutung. Gorz konstatiert diesbezüglich, dass nur wenn sich die Autonomie der Menschen jenseits des Kapitals etablieren könnte, diese Autonomie das „Subjekt der proletarischen kommunistischen Revolution“ (Gorz 2000: 59) hervorbringen würde. Solange diese Macht nicht besteht, werden die Unternehmen auch in der postfordistischen Logik weiterhin die Autonomie der Arbeiter verhindern.

Damit gelingt es dem Kapital auch die Deutungshoheit über die folgende entscheidende Frage zu behalten: Wie soll das Verhältnis der unmittelbar am Produktionsprozess Beteiligten und den potentiellen, also Arbeitslosen und peripheren, als prekär Beschäftigten bzw. prekären Selbstständigen ausgestaltet werden? Problematisch ist dies, da die Lohnarbeitszentrierung der Gesellschaft außer Frage steht: Die *„lean production stellt selbst die sozialen und kulturellen Bedingungen her, die die Herrschaft des Kapitals über die Autonomie der lebendigen Arbeit erlauben“* (Gorz 2000: 61).⁷ Gorz stellt heraus, dass der ‚general intellect‘ - das gesamtgesellschaftlich vorhandene Wissen - welches in den Produktionsprozess eingebracht wird, zu einer Austauschbarkeit der Arbeitskräfte und dies bei einem gleichzeitigen Mangel an Arbeitsplätzen führe. Das was gemeinhin als Flexibilisierung bezeichnet werden kann, führt nach Gorz dazu, dass die Individuen nicht mehr einem hierarchischen Druck unterliegen, der gleichsam mit Verlassen des Arbeitsplatzes endet, sondern die gesamte Lebenswirklichkeit durchwoben werde und somit die Herrschaft über die Arbeiter gesichert würde.⁸ In einer solchen Gesellschaft hat die „Ideologie, die das Sich-verkaufen-Können zur höchsten Tugend erklärt“ (Gorz 2000: 64), zur Folge, dass die Persönlichkeit zum wesentlichen Merkmal der Qualität von Arbeitskraft geworden ist. In dieser Entwicklung hin zur Selbstvermarktungsgesellschaft sieht Gorz die Entwicklung zu einer Gesellschaft der ständigen „Prostitution“, in der die Souveränität des Einzelnen nur in den vorgegebenen Grenzen des Kapitals stattfindet (Gorz 2000: 63). Er unterstellt desweiteren, dass dies nicht zwangsläufig passiere sondern vorsätzlich, vom Postfordismus, hier verstanden als Akteur, in Kraft gesetzt wurde: „Die Ideologie der Selbstvermarktung könnte sich natürlich nicht durchsetzen, wenn der Postfordismus nicht selbst die gesamtgesellschaftlichen Umstände schaffen würde, die das Befreiungspotential der technischen Veränderungen verdecken und es erlauben, aus diesen Instrumente verschärfter Herrschaft zu machen“ (Gorz 2000: 65). Der gesellschaftliche Wandel müsse sich also tiefgreifend vollziehen, um die kapitalistischen Verwerfungen zu überwinden und besser gestern als heute beginnen.

⁷ Die lean produktion oder auch schlanke Produktion geht auf die Firmenphilosophie von Toyota zurück, in der nicht eine Vielzahl gutbezahlter Ingenieure den gesamten Produktionsprozess plant, sondern diese Arbeit von den Arbeitern selbst übernommen wird. Durch die daraus resultierende gestiegene Selbstverwaltung wird gleichzeitig die Kraft des Klassenkampfes abgeschwächt (Gorz 2000: 44).

⁸ Zur praktischen Veranschaulichung dieses Wandels vgl. Willeke/Kleine-Brockhoff 2000.

4. Wissenskommunismus

Um die bisher skizzierten gesellschaftlichen Verwerfungen zu überwinden und die Wirkung des bedingungslosen Grundeinkommens voll entfalten zu können, bedarf es nach Gorz eines Wandels hin zu der eingangs genannten Multiaktivitätsgesellschaft. Diese Multiaktivitätsgesellschaft brächte einen Wandel von der Arbeitsgesellschaft hin zu einer *Kulturgesellschaft*. Diese Kulturgesellschaft hat zum Ziel, die volle Entfaltung eines jeden Menschen zu ermöglichen und deren höchster Wert ist die Kultur im Sinne von Bildung. Im Anschluss an Dominique Méda versteht Gorz unter Bildung beziehungsweise Kultur die Ausbildung unserer individuellen, aber auch gesellschaftlichen Ausstattungen, die dadurch an Tiefe und Form zunehmen sollten. „Mit Bildung ist die Ausbildung unserer sensorischen, emotionalen und körperlichen Fähigkeiten gemeint“ (Gorz 2004: 85).

Dieses Verständnis zielt auch auf die beschriebene Entwicklung hin zu einem Wissenskommunismus ab, der in 'WWK' ein Dreh- und Angelpunkt ist. Der Kapitalismus befindet sich für Gorz in einer Umbruchphase, in der weniger das Sachkapital als das „Human- Wissens und Intelligenzkapital“ im Mittelpunkt der Arbeit steht (Gorz 2004: 17). Damit ist eine Abkehr vom Kognitivismus und dem wissenschaftlich-technischem Wissen gemeint und eine Hinwendung zum lebendigen Wissen (Erfahrungen, Praktiken, intuitiven Evidenzen etc.). Dieses lebendige Wissen ist aber nicht einfach erlernbar, so wie technisches Wissen, sondern die Fähigkeit des Sich-selbst-Produzierens entsteht in der Interaktion, im sich Ausprobieren, im Versuchen und Handeln, ohne äußeren Zwang. „Was Unternehmen als »ihr« Humankapital ansehen, ist also eine kostenlose Ressource, eine »Externalität«, die sich von selbst produziert. Die Unternehmen fangen diese Fähigkeit des *Sich-selbst-Produzierens* nur ein und kanalisieren sie“ (Gorz 2004: 23). Auf dieses Wissen ist der Wissenskapitalismus angewiesen. Da nun dieses Wissen im eigentlichen Sinne nicht in ökonomische Kategorien einfangen werden kann, steht der Wissenskapitalismus vor einem Scheideweg: „Eine authentische Wissensökonomie wäre eine Gemeinwesenökonomie, in der die Grundkategorien der politischen Ökonomie ihre Geltung verlieren und in der die wichtigste Produktivkraft zum Nulltarif zu haben wäre“ (Gorz 2004: 79). Indem man aber versucht Wissen in einen ökonomischen Wert für das Kapital zu übersetzen, pervertiert man das benötigte Wissen. Da aber auch die Güter nicht mehr wie gewohnt quantifizierbar sind, erkennt Gorz in dieser Entwicklung nicht nur einen krisenanfälligen Kapitalismus, sondern erkennt im Wissenskapitalismus die Krise des Kapitalismus schlechthin (Gorz 2004: 80), denn das lebendige Wissen entsteht nicht kapitalistisch, sondern kommunistisch. Die Krise wirke, so Gorz, selbstaufhebend, denn je mehr die Unternehmen auf das lebendige Wissen angewiesen sind, umso mehr müssen sie den Wissenskommunismus fördern und umso stärker hebt sich der Wissenskapitalismus selbst auf.

Zur Überwindung der kapitalistischen Gesellschaft stellt Gorz bereits in 'AMU' drei Politiken vor, die diesen Wandel vollziehen können und gleichzeitig das Ergebnis des Wandels wären. Diese sind im Einzelnen: „1. allen ein ausreichendes Einkommen zu garantieren; 2. die Umverteilung der Arbeit mit individueller und kollektiver Zeitsouveränität verbinden; und 3. die Entfaltung neuer Formen von Gesellschaftlichkeit, neuer Kooperations- und Tauschverfahren zu fördern, die jenseits der Lohnarbeit soziale Bindungen und sozialen Zusammenhalt schaffen“ (Gorz 2000: 113).

Hier soll ein besonderes Augenmerk auf das Konzept des *bedingungslosen Grundeinkommens* zur Überwindung des Kapitalismus gelegt werden, auch vor dem Hintergrund, dass Gorz sich in 'WIP' noch gegen dieses Konzept wandte und das Augenmerk auf die zweite der genannten Politiken legte. Gorz erkennt jedoch einige Entwicklungen der Debatte um ein bedingungsloses Grundeinkommen, die er als Missbrauch an diesem Gedanken versteht, weswegen er deutlich macht, was für ihn der wahre Kern des bedingungslosen Grundeinkommens – hier als Existenzgeld bezeichnet, ist.

Er beschreibt zwei Auffassungen Existenzgeldes: Die erste und für ihn richtige ist die, dass nur durch ein bedingungsloses Grundeinkommen, in existenzsichernder Höhe, das Leben der totalen Selbstverwertung und den Warenbeziehungen entzogen werden kann. Die zweite und für ihn missbräuchliche Betrachtung ist die, es als „eine notwendige Entlohnung der Nicht-Arbeitszeit, die, als Zeit für Selbstentwicklung, zur Produktivität der Arbeit maßgeblich beiträgt“ (Gorz 2004: 34) zu betrachten. Die positive Absicht hinter dem Existenzgeld besteht in dem Angriff auf die Arbeitswelt, indem das bedingungslose Grundeinkommen nichts entlohnt und nichts fordert das Sich-selbst-Produzieren soll von ökonomischen Zwängen befreit werden. Für die sich anbahnende Wissensökonomie sind diese Fragen nach Gorz von zentraler Bedeutung, denn: „Auf dem Spiel steht namentlich das Recht aller auf einen unbegrenzten freien Zugang zu herrschaftsfreien kommunikativen Vermittlungsformen von Wissen und Kultur“ (Gorz 2004: 36). Das Problem der negativen Deutung besteht darin, dass durch die Entlohnung der freien Zeit und der dadurch zu steigenden Produktivität auch die tatsächliche Einbringung der Produktivität gefordert werden kann. „Man erkennt dem Kapital das Recht zu, zu fordern, dass Menschen ihre Fähigkeiten in einer Weise entwickeln, die für die Unternehmen unmittelbar profitabel ist und [...] ihrer Kontrolle unterliegt“ (Gorz 2004: 35). Diese Befürchtung stellt sich jedoch in der Realität nicht in dieser Schärfe, da die Bedingungslosigkeit des Existenzgeldes eine wirklich einklagbare Gegenleistung verhindert - es handelt sich dann vielmehr um erwünschte Effekte. Dennoch sollte man diesen Punkt nicht ganz außer Acht lassen, da mit dieser Annahme ein starkes politisches Argument aufgebaut werden kann.

5. Bedingungsloses Grundeinkommen statt fester Lebensarbeitszeit

Bereits 1984 wurden in 'WIP' viele gesellschaftliche Veränderungen also notwendig angesehen, die auch den Weg zur Multiaktivitätsgesellschaft bilden sollten, ohne dass jenes Konzept von Gorz bereits ausgearbeitet war. Neben der Forderung nach politischen Preisen, der Konsumsteuer und dem Bruch mit der kapitalistischen Logik wurde auch die Idee des »Einkommens auf Lebenszeit« eingeführt. Der entscheidende Unterschied zu den späteren Konzeptionen besteht aber, wie bereits dargelegt, darin, dass das Einkommen nicht bedingungslos konzipiert war und damit einer gänzlich anderen Logik unterlag. Auch wenn Gorz mit dem Wertgesetz, der Leistungsgerechtigkeit und den Marktgesetzen brechen wollte, blieb er nach wie vor in der Logik der lohnarbeitszentrierten Gesellschaft gefangen. Seinen eigenen Anspruch „offen mit dem Kapitalismus zu brechen, als durch allerlei Tricks seinen äußeren Schein zu verewigen“ (Gorz 1984: 70), löste er somit nur ungenügend ein.

In 'AMU' lässt Gorz die Forderung nach einer festen Lebensarbeitszeit dann endgültig fallen und gibt die Verantwortung in die Hände der Menschen, die selbstständig den Gebrauchswert aus verkaufter Arbeitszeit und den Nutzwert aus frei gestalteter Zeit abwägen sollen (Gorz 2000: 116). In der Konzeption der festen Lebensarbeitszeit war diese Freiheit nur eingeschränkt gewährleistet. Es ging lediglich um die freie Einteilung der Zeit, die man zu leisten hatte, um die gesellschaftliche Produktivität des Industrielandes, in dem man lebte, aufrecht zu erhalten – konkret ging es um 20.000 Arbeitsstunden im Leben. Gorz argumentierte in Anschluss an die linke Konzeption des garantierten, nicht-bedingungslosen Einkommens für die Verbindung des Rechtes mit der Pflicht zur Arbeit. Die Freiheit mehr oder weniger oder gar nicht im produktiven Bereich zu arbeiten, sondern ausschließlich im reproduktiven oder spirituellen oder welchem nicht-bezahlten und nichtproduktiven Bereich auch immer war damit nicht vorgesehen. Das ursprüngliche Modell „leitete zwar den Ausstieg aus der Arbeitsgesellschaft und die Aufhebung der Lohnarbeit in die Wege, blieb aber in der Logik einer fordistisch-industrialistischen Arbeitsteilung gefangen“ (Gorz 2000: 119).

In 'AMU' hingegen argumentiert Gorz mit Michael Opielka für eine Bedingungslosigkeit des Grundeinkommens: „Das Grundeinkommen muss »systematisch mit einer Konzeption von Arbeitsumverteilung verkoppelt werden – ohne dafür das ›Recht‹ auf Arbeit mit der ›Pflicht‹ zu ihr zu verschränken«“ (Gorz 2000: 117). Damit, und das ist die entscheidende Änderung, die auch von Gorz expliziert wird, geht das Modell des bedingungslosen Grundeinkommens in die Richtung einer freien Multiaktivitätsgesellschaft. Eng damit zusammenhängend ist auch die Perspektive auf die Veränderung der Arbeit. In 'WIP' geht es noch darum, dass die Banalisierung von Arbeit von großer Bedeutung ist und dass Produktionsabläufe tendenziell von jedem durchgeführt werden können müssen. „Nur eine Gesellschaft, in der jeder eine breite, vielseitige gesellschaftliche Qualifikation hat, kann

die größtmögliche Zahl banalisierter und austauschbarer Arbeiten auf die größtmögliche Zahl von Personen verteilen“ (Gorz 1984: 71). Die Befürchtung, dass nicht jeder genügend Arbeit bekommen könnte oder die produktive Arbeit nur noch von entsprechend spezialisierten Personen angenommen werden könnte, weicht einer vollkommen anderen Sicht auf die Bedeutung von Arbeit. „Wenn Intelligenz und Phantasie (der *general intellect*) zur Hauptproduktivkraft werden, hört die Arbeitszeit auf, das Maß der Arbeit zu sein. Die Arbeitszeit ist dann überhaupt nicht länger mehr messbar, und der hergestellte Gebrauchswert steht in keinem Verhältnis zu der für die reine Herstellung aufgewendeten Zeit“ (Gorz 2000: 120). Gorz erkennt, dass die quantitative Messung von Arbeitszeit sowie deren Vergleichbarkeit nicht mehr gegeben sind. Damit fällt aber auch eine einfache Umverteilung, wie sie in dem Konzept der 20.000 Stunden Lebensarbeitszeit angedacht war, weg. Dies verschärft sich sogar noch in der Beschreibung des Wissenskommunismus in 'WWK'. Das bedingungslos garantierte Grundeinkommen soll eine Entschärfung im Konkurrenzkampf um bezahlte Arbeit schaffen und damit eine freiwillige Umverteilung hervorbringen. Die Idee ist, dass viele Menschen, wenn sie es sich leisten könnten, auf Arbeit verzichten würden und daher, wenn das bedingungslose Grundeinkommen eingeführt ist, anderen auch die Chance auf Arbeit geben würden. Die freigewordene Zeit könnten die ehemals vollzeitbeschäftigten Menschen dann - multiaktiv - für Vereine oder Selbsthilfegruppen aufbringen. Andersherum würden Menschen, die ehrenamtliche oder reproduktive Tätigkeiten wahrnehmen, dadurch eine höhere Anerkennung und eine sicherere finanzielle Basis bekommen. Gorz erkennt, dass für die gesellschaftspolitische Vision der Multiaktivitätsgesellschaft, die in 'WIP' bereits angelegt ist, das bedingungslos garantierte Grundeinkommen ein essentieller Bestandteil ist, damit sich die Menschen von der Unterdrückung durch die fremdbestimmte Arbeit lösen und ein autonomes Leben mit wirklicher Zeitsouveränität verwirklichen können. Weiterhin ermöglicht das bedingungslose Grundeinkommen den Menschen eine Freiheit der Lebensgestaltung, die mit der Festlegung auf 20.000 Stunden Arbeit doppelt versperrt bliebe, denn Menschen die weniger oder gar nicht arbeiten wollen müssten arbeiten, wohingegen Menschen die mehr arbeiten wollen, dies , nicht dürften.

Aufbauend auf dem Übergang von der festen Lebensarbeitszeit hin zum bedingungslos garantierten Grundeinkommen, wird von Gorz im 'Plädoyer für die Bedingungslosigkeit` die zwingende Notwendigkeit dieser Idee und die Abgrenzung von verwandten Ansätzen, wie etwa dem von Claus Offe oder Ulrich Beck, herausgearbeitet. Auch hierbei stellt er immer wieder Unvereinbarkeiten mit dem Konzept der festen Lebensarbeitszeit heraus.

Zunächst verneint Gorz das Konzept des 'Workfare', welches sich sowohl in Kreisen der neoliberalen Rechten, als auch in Kreisen der traditionellen Linken wiederfindet. Kern der Kritik am Workfare-Ansatz ist die Frage, wie eine gerechte Gegenleistung zu einem (nicht bedingungslosen) Grundeinkommen ausgestaltet werden soll, sprich, wer was warum tun muss, um ein Grundeinkommen zu erhalten. Der Ansatz von Offe⁹ der einen dritten Sektor erwägt, in dem jede 'nützliche' Tätigkeit bezahlt würde, aber nicht in Konkurrenz zum Markt treten sollte, würde – um eine Kritik von Gorz exemplarisch wiederzugeben – dazu führen, dass Freiwilligkeit zur Pflicht wird und es zu einer Degradierung pflichtmäßiger Freiwilliger kommt. Im Falle der familiären Reproduktionsarbeit „erhält das Grundeinkommen den Sinn einer Entlohnung für familiäre Tätigkeiten, die so unvermeidbar in den Sog der Erwerbsarbeit geraten“ (Gorz 2000: 123). Auch die Einführung eines Bürgergeldes, eine Idee von Ulrich Beck,¹⁰ in der kein dritter Sektor geschaffen werden soll, sondern sich Bürgerarbeit und Erwerbsarbeit harmonisch ablösen, ist für Gorz problematisch. Der Haken an Becks Ansatz ist, dass die Bürgerarbeit Bedingung für das Bürgergeld ist und somit ein Zwang zur Gemeinnützigkeit besteht und „etwa erzieherische, künstlerische, philosophische etc. [Aktivitäten] nicht-sozialisierbar und nicht-normalisierbar bleiben müssen“ (Gorz 2000: 126). Damit hätten Menschen, die sich solchen Aktivitäten hingeben würden, kein Anrecht auf ein Bürgergeld erwirken würden. Gorz' Antwort auf Beck ist einfach aber tiefgreifend. „Was hält uns davon ab, anzunehmen, dass nicht die Bürgerarbeit die Bedingung für den Bezug eines Bürgereinkommens sei, sondern im Grunde gerade umgekehrt, Bürgergeld die Bedingung für das freiwillige, eigenständige Engagement in selbstgewählten Aktivitäten?“ (Gorz 2000: 124). Diese Ablehnung von jeglicher Form der Bedingtheit, die bei Gorz erst in 'AMU' auftaucht, gilt auch für jegliche Formen der Übergänge hin zu einer wahren Multiaktivitätsgesellschaft. Was nicht passieren dürfe, ist dass eine Gegenleistung aufgrund ihrer erzwungenen Annahme durch die Hilfebedürftigen ihren Sinn verlöre (Gorz 2000: 126). Eine pflichtmäßige Freiwilligkeit, einen finanziellen Zwang zur Bürgerlichkeit oder eine Kommerzialisierung der familiären Arbeit würde aber genau dazu führen, dass diese Aktivitäten ihres eigentlichen Sinnes beraubt werden würden.

Ein weiteres Argument für die Bedingungslosigkeit liegt in der Befreiung der Menschen von der marktgerechten Bildung. Unternehmen hätten ein Interesse daran, Menschen so aus- und weiterzubilden, wie es am besten in das Konzept des Unternehmens passt. „Eine der Funktionen des allgemeinen Grundein-

⁹ Gorz bezieht sich hier auf einen Artikel von Offe aus dem Jahr 1995 in der Frankfurter Rundschau. In neueren Schriften ist die darin vorgenommene, explizite Ausführung des dritten Sektors nicht mehr zu finden. Nichtsdestotrotz hält Offe an der Notwendigkeit von Übergangslösungen fest, da er es für ausgeschlossen hält, auf diese zu verzichten, ganz gleich ob diese mit dem eigentlichen Charakter der Bedingungslosigkeit kollidieren oder nicht (Offe 2009: 138-140). Ein ähnliches Modell vertritt auch Beck mit der bezahlten Bürgerarbeit; vgl Beck 200b.

¹⁰ Gorz bezieht sich hierbei auch auf 'Modell Bürgerarbeit' von Beck aus dem Jahr 1999; vgl. dazu auch Beck 2000b.

kommens besteht darin, aus dem Anspruch auf die Entfaltung der Fähigkeiten jeder und jedes Einzelnen das unbedingte Recht auf eine Autonomie abzuleiten, die deren produktive Funktion transzendiert und Selbstzweck ist“ (Gorz 2000: 128). Nur so könne sich auf allen Ebenen der Gesellschaft die autonome Kraft der Individuen entfalten. Dies ist wiederum nicht nur als Ziel, sondern gleichzeitig als Bedingung der Möglichkeit dafür zu verstehen, dass die Multiaktivitätsgesellschaft zu einem tragfähigen Modell wird.

Die Frage der Finanzierbarkeit beantwortet Gorz im Wesentlichen mit zwei radikalen Umstellungen: Stärkung der Selbstversorgung und Überwindung des Wertgesetzes und eine damit verbundene Einführung eines Konsumgeldes. Die Frage der Höhe des bedingungslosen Grundeinkommens ist eine entscheidende Frage, wenn es darum geht, wie es finanzierbar sein soll. Da Gorz mit der Logik des Kapitalismus bricht, stellt sich in seinem Konzept die Frage der Finanzierung jedoch vollkommen anders. Er geht davon aus, dass die monetären Bedürfnisse sinken werden. „Selbstversorgung könnte, nach Frithjoff Bergmann, leicht 70 % der Bedürfnisse und Wünsche in je zwei Arbeitstagen pro Woche befriedigen“ (Gorz 2000: 116). Dies ist für Gorz ein Schritt aus der Arbeitsteilung heraus und damit bereits ein Schritt gegen die Kommerzialisierung grundlegender Bedürfnisse. Es bleibt jedoch leider offen, wie dies in der Praxis aussehen soll, vor allem in der Praxis der zunehmenden Urbanisierung, in der sich schlecht für jede Familie ein kleiner Acker in vertretbarer Entfernung finden ließe. Aber nur, wenn diese Fragen zumindest im Ansatz geklärt wären, könnte das Grundeinkommen auch geringer ausfallen, da das Bedürfnis nach Konsumgütern sinken würde.

Der weitaus tiefere gesellschaftliche Wandel würde sich vollziehen, wenn das Wertgesetz hinfällig würde. Das Wertgesetz nach Marx besagt vereinfacht ausgedrückt, dass die Preise in Abhängigkeit von der Arbeitszeit, die in den Produkten steckt, schwanken. Das Geld könnte und dürfte damit aufgrund der Veränderungen im Produktionsprozess nichtmehr länger die Rolle als Entlohnung für eine Arbeit spielen, da immer mehr Produktivität mit immer weniger Arbeit geschaffen wird. Daher präferiert Gorz ein Konsumgelt. Dieses entspricht nicht mehr dem Leistungsprinzip „sondern den Bedürfnissen, Wünschen und Bestrebungen, zu deren Befriedigung die Gesellschaft sich die Mittel beschafft. Sie setzt die Erschaffung eines anderen, nicht zu hortenden Geldes voraus“ (Gorz 2000: 131).¹¹ Für Gorz ist dies eine zwangsläufige Entwicklung der hochproduktiven Gesellschaften. Wenn das Wertgesetz ins Wanken gerät, sei es auch nur folgerichtig, die politische Preise einzuführen und somit das präferierte Gesellschaftskonzept zu unterstützen. Weiterhin müsse die gesamtgesellschaftliche Bedeutung des Sozialproduktes ernst genommen werden.

¹¹ Ein System mit nicht zu hortendem Geld findet sich bereits in den Local Exchange Trade/Time Systems (LETS), in denen die Parawährung keine Zinsen bringen kann, sondern ausgegeben werden muss.

„Denkt man alle Implikationen des allgemeinen, ausreichenden sozialen Grundeinkommens zu Ende, bedeutet es eine *Vergemeinschaftung* der gesellschaftlich produzierten Reichtümer“ (Gorz 2000: 131). Gorz folgt hierbei René Passet, der das Sozialprodukt als etwas von allen Mitgliedern der Gesellschaft Hervorgebrachtes sieht und daher in Zweifel zieht, dass der Beitrag eines jeden Einzelnen sich bemessen ließe.¹² Die Zeit ohne Lohnarbeit könnte in einer Gesellschaft, die dies verinnerlicht, zu wirklicher freier Zeit werden, in der autonome Individuen ihren Lebensplan verwirklichen können. Damit könnten sich ihre produktiven Fähigkeiten voll entfalten, da sie keinem Zwang mehr unterlägen und sich so die wahren Begabungen frei entfalten könnten (Gorz 2000: 135). Anders gesagt, könnten Menschen die das tun was sie wirklich wollen, einen besseren Beitrag zum gesamtgesellschaftlichen Nutzen erbringen.

In der freien Softwareszene sieht Gorz diese Entwicklung bereits vollzogen. Die von Gorz so genannten ´digitalen Dissidenten` entwickeln Produkte um der Produkte willen. Ihre Grundüberzeugung besteht darin, dass alles Wissen geteilt werden muss und nicht privatisiert werden darf, wenn es sich vermehren soll. Diese Menschen wollen keine Entlohnung für ihre Arbeit, das Ergebnis ist Belohnung genug - sie wollen eine Ermöglichung. Damit wird sofort klar, dass für diese Menschen nur eine bedingungslose ex ante Leistung die adäquate Lösung sozialpolitischer Herausforderungen sein kann. „Das Einkommen wird nicht mehr als Entlohnung oder Belohnung der Reichtumsschöpfung verstanden, sondern als das, was die Entfaltung von Tätigkeiten ermöglicht, *deren Produktion selbst das Produkt ist*“ (Gorz 2004: 101). Auch hieran lässt sich der Bruch mit den kapitalistischen Imperativen deutlich erkennen, der sich durch die Forderung nach Existenzgeld vollzieht. „Kurz, das garantierte Einkommen soll alle Aktivitäten jenseits des Marktes, der Konkurrenz und der Normen ermöglichen, alle Aktivitäten, die sich nicht tauschen lassen und nichts darstellen und produzieren, was gegen anderes austauschbar, messbar und in Geldäquivalente übersetzbar ist“ (Gorz 2004: 101-102). Gorz hebt an dieser Stelle wieder auf die Tauschringe (LETS) ab, die mittels Tauschgeld als Selbstversorgungsringe verbunden sind. Das Existenzgeld soll dann nur zum Konsum von Gütern dienen, die regional nicht hergestellt werden können. Der Rest soll sich gegen die kapitalistischen Produktionsstrukturen organisieren.

¹² Vgl. hierzu die Ausführungen in Gorz 2000: 131-132

5.1 Kooperationsringe und eine Revolution bottom up

Zur Ausgestaltung der Wirtschaft, die auf einem Konsumgehalt fußen soll, setzt Gorz, wie bereits dargelegt, auf Kooperationsringe¹³, die schon heute neben der offiziellen Währung sogenannte Lokalwährungen einsetzen. Mit diesen Kooperationsringen, so vermutet Gorz, vollzieht sich eine kollektive und nicht nur individuelle Emanzipation von der Lohnarbeit und damit auch von der Macht des Kapitals. „Jeder Ring stellt ein Kollektiv dar, dessen Mitglieder sich die Arbeit, deren Verteilung und Teilung sowie die Bestimmung, Erlangung und Verbreitung von Wissen, Kompetenzen und Techniken wiederaneignen - zumindest potentiell“ (Gorz 2000: 157). Daraus könnte sich, Gorz verzichtet bewusst auf Prognosen, eine Revolution entwickeln, in der die Menschen nicht mehr gewillt sind, ihr Wissen fremden Zielen zu Verfügung zu stellen, sondern ihr Wissen für sich selbst und das Kollektiv einsetzen werden.

Ein großes Problem in dieser Konzeption des bedingungslosen Grundeinkommens, und das benennt Gorz sehr deutlich, ohne es allerdings lösen zu können, ist die Frage, wie die Vermittlung zwischen Kollektiven und der Gesamtgesellschaft, der Gesellschaft mit anderen Gesellschaften usw. organisiert werden soll. Unklar bleibt bei Gorz darüber hinaus wie der Staat mit all den Funktionen, die er zur Verfügung stellt, weiterhin funktionieren soll. Auf einen handlungsfähigen Staat, auf Universitäten und große Industrien, für die der Staat die Infrastruktur zur Verfügung stellt, bleibt das Konzept von Gorz auch weiterhin angewiesen. Er ist mit dem bedingungslosen Grundeinkommen schon weiter von der Lohnarbeitszentrierung der Gesellschaft entfernt, als in seinem Modell der festen Lebensarbeitszeit, dennoch hat er sie nicht überwunden, da er kein Modell vorschlägt, indem die Errungenschaften der Zivilisation und der ökonomische Überschuss, von denen aus Gorz ja erst sein Konzept aufbaut, entweder auch auf kollektiver Ebene erbracht werden könnten oder aber die Menschen dahin kämen darauf verzichten zu wollen, was weder wahrscheinlich noch erstrebenswert wäre. Gorz präferiert auch eher den ersten Weg und hofft auf eine stärkere Selbstorganisation der Gesellschaft an Stelle der staatlichen Organisation: „Die mikrosozialen Einheiten können dadurch selbst einen wachsenden Anteil ihrer Vermittlungen mit dem gesellschaftlichen Ganzen übernehmen und zu Akteuren makrosozialer Entscheidungen werden, die ihrerseits berufen sind, sich komplementär zu den mikrosozialen Aktivitäten zu verhalten“ (Gorz 2000: 159). Dies ist eine erstrebenswerte Hoffnung, ein wirkliches Konzept ist es hingegen nicht.

¹³ Vgl. Gorz 2000: 135-156

6. Ungeklärte Fragen

So überzeugend das Plädoyer für ein bedingungsloses Grundeinkommen bei Gorz auch ausfällt, das Konzept selbst ist nur ein Stück aus einer begründungsbedürftigen, gesamtgesellschaftlichen Konzeption. Ein ganz allgemeiner Kritikpunkt bezieht sich auf die Prämisse, die Gorz setzt. Er geht davon aus, dass Menschen ein Bedürfnis nach werken, wirken und handeln haben und dies unabhängig von einem Einkommen sei. Dieses Bedürfnis, so könnte man Gorz entgegen, würde schnell verschwinden, wenn die Menschen ein ausreichend hohes, bedingungsloses Grundeinkommen hätten. Damit wäre die Prämisse, auf die er einen Teil der Kapitalismuskritik aufbaut, hinfällig und somit auch der Vorwurf, dass der Kapitalismus die getrennten Bedürfnisse nach Einkommen und Tätigkeit missbrauchen würde, indem er sie miteinander koppelt. Gorz bleibt darüber hinaus aber noch auf mindestens drei entscheidende Fragen eine Antwort schuldig:

1. Wie soll die Einbindung in die globalen Verpflichtungen aufrecht erhalten werden, wenn sich eine so tiefgreifende ökonomische Veränderung vollzieht? Dies zielt sowohl auf die Verpflichtungen ab, die Länder der Eurozone gegenüber ihren Partnern der Währungsunion haben, als auch auf Verpflichtungen, die alle Industrienationen in Formen von Freihandelszonen, Zollunionen, bi-, tri- und multilateralen Handelsverträgen haben. In einer, gerade in wirtschaftlichen Beziehungen, globalisierten Welt ist eine Überwindung des Kapitalismus in einem einzelnen Land zwangsläufig mit dem Zusammenbruch der wirtschaftlichen Beziehungen zu anderen Ländern verbunden. Eine weltweite, mehr oder weniger synchrone Abschaffung des Kapitalismus, kann hingegen mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ebenfalls ausgeschlossen werden.

2. Wie sollen die zivilisatorischen Errungenschaften aufrecht erhalten werden (Universitäten, Rechtssystem, IT-Konzerne), wenn die Ökonomie so radikal verändert wird? Die Aufrechterhaltung der zivilisatorischen Errungenschaften ist auch von einer hochentwickelten Arbeitsteilung abhängig, die zwar nicht unbedingt durch das bedingungslose Grundeinkommen, wohl aber durch die Abschaffung des Kapitalismus und die damit einhergehenden Veränderung der Lohnarbeit und der Rückbesinnung auf Selbstversorgung zusammenbrechen könnte. Ob die Menschen aufgrund der neuen Möglichkeiten, die ihnen eine Multiaktivitätsgesellschaft bietet, auf einige gewohnte Errungenschaften verzichten würden, kann hier nicht entschieden werden, müsste aber Inhalt weiterer Debatten sein.

3. Warum sollten Menschen ihr Können eher einem Kollektiv als einem Unternehmen zu Verfügung stellen wollen? Diese Frage stellt das Menschenbild, welches der Konzeption von Gorz zugrunde liegt in Frage. Ohne eine detaillierte Kritik des Menschenbildes in dieser Arbeit vollziehen zu können, kann auf Grundlage von Erfahrungen oder des common sense davon ausgegangen werden,

dass eben nicht jeder Mensch die Arbeit für ein Unternehmen als Unterdrückung empfindet und die Arbeit in einem und für ein Kollektiv als etwas Befreiendes.

Wenn man das Konzept von Gorz für die Realität fruchtbar machen will, kann man von diesen ungelösten Fragen nicht einfach absehen. Dadurch kann auch das Konzept des bedingungslosen Grundeinkommens nach Gorz nicht einfach übernommen werden, da es sich nicht beliebig aus seiner Theorie herausnehmen lässt. Befürworter des bedingungslosen Grundeinkommens, die eine Multiaktivitätsgesellschaft nach dem Vorbild von André Gorz als eine adäquate Gesellschaftsform für Industrienationen des 21. Jahrhunderts begreifen, müssen damit auch den Schritt mitgehen und die Überwindung des Kapitalismus fordern. Und wie sie dies bewerkstelligen wollen, muss zusätzlich erklärt werden.

Literatur

Beck, Ulrich (Hrsg.) 2000a: Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt/Main.

Beck, Ulrich 2000b: Die Seele der Demokratie: Bezahlte Bürgerarbeit, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt/Main, 416-448.

Beck, Ulrich/Bonß, Wolfgang (Hrsg.) 2001: Die Modernisierung der Moderne, Frankfurt/Main.

Gorz, André 1984: Wege ins Paradies, Berlin.

Gorz, André 1989: Kritik der ökonomischen Vernunft. Sinnfragen am Ende der Arbeitsgesellschaft, Berlin.

Gorz, André 2000: Arbeit zwischen Misere und Utopie, Frankfurt/Main.

Gorz, André 2004: Wissen, Wert und Kapital. Zur Kritik der Wissensökonomie, Zürich.

Offe, Claus 2009: Familienleistung jenseits der Marktarbeit. Das bedingungslose Grundeinkommen, in: Robert Bosch Stiftung (Hrsg): Starke Familie – Solidarität, Subsidiarität und kleine Lebenskreise, Stuttgart, 129-146.

Vanderborght, Yannik/van Parijs, Philippe 2005: Ein Grundeinkommen für alle? Geschichte und Zukunft eines radikalen Vorschlags, Frankfurt/Main.

Willeke, Stefan/Kleine-Brockhoff, Thomas 2000: Tut Modernisierung weh?, in: Beck, Ulrich (Hrsg.): Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt/Main, 135-150.